



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rolfs, Wilhelm: Englische Meinungsmache

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Englische Meinungsmache

Von Wilhelm Kofls



ieses erscheint dem unbefangnen Beurteiler der mit dem anglo-afrikanischen Kriege zusammenhängenden Dinge erstaunlich; am erstaunlichsten die berechnende und rücksichtslose Art, in der die öffentliche Meinung in England gemacht und das englische Volk in eine — wenn auch nicht echte — so doch immerhin leidenschaftliche Begeisterung hineingeredet wurde. Die Aufgabe war ja allerdings nicht besonders schwer: der prahlerischen Eitelkeit und dem Großengländertum galt es zu schmeicheln, die Gewinnsucht zu reizen, und schmachhaft zu machen war das ganze Gericht mit der niemals abgebrauchten Redensart von der hohen Sendung Englands und seiner heiligen Pflicht, die Segnungen eigener unübertrefflicher Einrichtungen allen Völkern der Welt zu bringen, ob diese wollen oder nicht. Das bißchen Gewissen, das einem ausgesprochenen Handelsvolke überhaupt keine Unruhe zu bereiten pflegt, entschlummert bald vor diesen angeblich höchst sittlichen Aufgaben; Bedenken spielen nur solange eine Rolle, als keine Erfolge da sind. Sobald aber die zum englischen Bürgerevangelium gewordne Überzeugung, daß England erst nach widrigen Schicksalsschlägen seine siegreiche Kraft zu entfalten pflege (auf gut deutsch heißt dies: daß es immer lange dauere, bis seine Übermacht zur Stelle gebracht sei), sobald also diese Überzeugung thatsächlich verwirklicht ist, dann hat es auch gute Wege mit sittlichen Bedenken: sie werden hinweggesetzt von dem Sturmwehen des Erfolges. Das vergossene Blut ist bald vergessen; die Offiziere fielen als sportliebende Gentlemen für ihren Beruf und ihr Land, die „ritterlichen“ Soldaten, durch deren Abwesenheit vom heimischen Boden die Verbrechen zu Hause merklich abnehmen, sind bezahlt: von Helden sinken sie bald wieder zu der verachtetsten Klasse der bürgerlichen Gesellschaft zurück, wohin sie gehören, und man schwelgt in den Segnungen des Friedens, der wieder einmal mit englischem Golde und Blute der Welt beschert worden ist.

Grenzboten I 1900

Alles das ist Prahlwelsch — cant. Aber dieses Prahlwelsch ist heute, wenn nicht das einzige, so doch das wichtigste sittliche Triebmittel der englischen Staatsweisheit. Auch die einst so mächtige liberale Partei ist von ihm durchseucht und geht an ihm zu Grunde. Sie hat es nicht gewagt, der unsittlichen Politik der Regierung mit offenem Visier entgegenzutreten und mit einer kleinen, furchtsamen und bedeutungslosen Minderheit mutig zu erklären: daß dieser Krieg ein schmähhches Verbrechen ist, und daß — was immer der Erfolg sein möge — selbst von den mächtigsten Staatswesen die sittlichen Bahnen nicht ungestraft verlassen werden dürfen. Stärkere Mächte als selbst das schrankenlose Geldtum bestimmen die Geschicke der Menschheit, und wehe dem Volke, das diese uralte Wahrheit über dem Taumel einer Erfolgspolitik vergißt, die auf keiner sittlichen Grundlage, sondern auf den niedrigsten künstlich genährten Begierden und Leidenschaften beruht.

Die Geschicklichkeit, mit der diese niedern Triebmittel von den Leitern der englischen Politik in ihren Dienst gestellt worden sind, erscheint sehr bedeutend. Thatsächlich ist nicht nur die englische Seemacht auf dem Wege, in Afrika ein zweites Indien zu gründen, sondern der Imperialismus hat unter der meisterhaften Verwendung politischen Prahlwelschs das Parteiwesen in England zerstört; es giebt nicht mehr Konservative, Unionisten, Liberale und Freie, es giebt nur noch eine überwältigende Zahl Imperialisten und eine kleine ziemlich bedeutungslose Schar nachdenklicher Moralisten, deren Gewissen zu lebhaft ist, als daß es durch den Lärm der herrschenden Meinung abgestumpft werden könnte. Was daraus wird, wer möchte es voraussagen? Bedenkt man aber, daß Englands gesamte Entwicklung auf dem gegenseitigen Ablösen zweier großer und kräftiger Parteien beruht, so wäre nur der eine Ausgang möglich, daß eine Gegenwirkung gegen die Allgemeinherrschaft des Imperialismus über kurz oder lang einsetze und die jetzt noch sehr kleine und unbedeutende Schar der Gegner dieses und aller ähnlichen Kriege, die folgen müssen, zu einer starken Partei vermehren würde. Bis dahin hat es gewiß noch weite Wege. Die liberale Partei war von dem Augenblicke verurteilt und verloren, wo sie die unglaubliche Thorheit und Schwachheit beging, zugleich Ja und Nein sagen zu wollen. Es fehlte ihr der sittliche Mut, und an diesem Mangel siecht sie dahin. Was will es sagen, eine Regierung erst dann zur Rechenschaft ziehen zu wollen, wenn der ungerechte Krieg beendet sei? Entweder war man siegreich, dann legte der Erfolg alles Kritteln hinweg; oder man unterlag, dann war mit dem Kritteln auch nicht zu helfen. Die liberale Partei ist an innerer Unwahrheit, an Mangel sittlichen Mutes, ja an der Teilnahme des heuchlerischen Lügenspiels zu Grunde gegangen, und sie verdient ihr Schicksal. Ihr Untergang ist von England ebenfalls zu Lasten dieses unseligen Kriegs zu schreiben.

Überschauen wir den Gang, den gewissenlose Führung der englischen Meinung gegeben hat, so ist darüber kein Zweifel, daß heute die Frage nach der Gerechtigkeit unter dem Lärm des siegreichen Tagesjubels völlig verstummt ist. Daß diese Fragestellung anfangs überhaupt möglich war, hätte jeden ruhigen Beobachter stutzig machen sollen. Denn über das, was gerecht oder ungerecht

ist, pflegt das Volksempfinden ganz ebenso schnell und sicher zu urtheilen wie der Einzelmensch. Um so unheimlicher erscheint die Macht, mit der die zweifelnden Stimmen in England zum Schweigen gebracht worden sind: Wie kann es Unrecht sein, den Widerstand eines angeblich verrotteten Staatswesens zu brechen, um es mit den Segnungen englischer Bildung zu beglücken? Der Trugschluß, der diesem Satze zu Grunde liegt, wird in England nicht mehr empfunden! Ist es aber mit dem sittlichen Empfinden zu Ende, so pflegt das logische Denken eines Volks die Lage erst recht nicht mehr zu retten. Gestern, heute und für alle Zukunft gilt Goethes Meinung, „daß das Absurde eigentlich die Welt erfülle.“ Die öffentliche Meinung in England ist dahin geführt worden, zu glauben, der Krieg bezwecke, der Menschheit durch Englands uneigennütigen Hand die reichen Schätze gesitteter Freiheit zu bringen. Die geschwornen Feinde dieser Freiheit sind die Buren; deshalb sind sie zu vernichten.

Losgelöst von der widerlichen Verbrämung dieses heuchlerischen Prahlwells wäre die nackte Erklärung: „Es gilt unsrer Machterweiterung, unsrer Sehnsucht nach Gold und Diamanten“ selbst manchem Engländer willkommen gewesen; und jeder, der einer schrankenlosen Vaterlandsliebe, einem unbeugsamen Willen zur Macht eine gewisse Anerkennung nicht versagen wird, würde wenigstens den Mut begrüßt haben, der in einer solchen Erklärung immerhin gelegen hätte. Gewiß wäre es kein sehr hohes sittliches Ziel gewesen, das England auf seine Fahnen schrieb; aber es wäre doch wenigstens ehrlich gewesen. Aber nicht einmal dieser kleine Lichtblick in der ganzen traurigen Sache, die den ehrlich Denkenden zur Verzweiflung an der Menschheit bringt, war uns vergönnt! Erst wenn die Gefahr des Mißerfolgs ganz verschwunden ist, dann werden wir ohne Zweifel neben den Heldengesängen auf britische Löwen auch das nüchterne Eingeständnis zu hören und zu lesen bekommen: Es galt ja nur Gold, Macht und Ruhm, die uns antrieben, das übrige war Gerede; jetzt, nach vollendeter Thatfache, darf man's ja sagen.

So steht es mit der öffentlichen Meinung in England.

Grundverschieden verhält sich die übrige Welt: was Wunder, daß man bestrebt ist, auch sie von der englischen Anschauung von der Gerechtigkeit der britischen Sache zu überzeugen? Freilich spielt auch hier die Heuchelei eine gewaltige Rolle. Scheinbar ist dem Engländer die Ansicht der ganzen Welt gleichgiltig. Wer es nur glaubte! Große Menschen mit edeln sittlichen Zielen pflegen im weiten Vorwärtsschauen gegen die Urtheile einer verständnislos verdammenden Menge gleichgiltig zu sein; nicht aber kleine und große Mißethäter: nervös und ängstlich achten sie in den Pausen, wo das Geschrei auf der Gasse verstummt, auf die Meinung der Andern, nicht, um sich danach zu richten, um sich zu bessern, sondern weil sie müssen. So auch ganze Völker, so auch England, das diesen Krieg gegen ein tapferes, sein Vaterland bis zum letzten Blutstropfen verteidigendes Volk auf dem Gewissen hat. Und dieses Gewissen schweigt nicht. England lauscht nervös auf die Meinung der Welt, ob es will oder nicht.

Was insbesondere Deutschland betrifft, so giebt uns ein im Figaro (19. Februar 1900) befragter Engländer die angebliche Durchschnittsmeinung seines Volkes so wieder: „Es ist richtig, daß die Abneigung der Deutschen gegen uns augenblicklich alle Grenzen überschreitet. Aber Sie werden staunen zu hören, daß uns das sehr gleichgiltig ist. Denn wir (ich meine das englische Volk, nicht die englische Regierung, die das ja von Amts wegen thun muß), wir lesen keine deutschen Blätter. Sehen Sie nur unsre Zeitungsverkäufer, unsre Händler an. Sie finden in London französische Zeitungen, Sie finden viele Leute, die französisch sprechen . . . aber deutsche Zeitungen, Familien, Läden, in denen man deutsch spricht, giebt es nicht, oder sie sind doch sehr selten. Woran liegt das? Daran, daß uns Frankreich und die Franzosen als Persönlichkeiten, als Volk und als Geschichte anregen; daran, daß uns Germanien und die Germanen*) ganz gleichgiltig sind. Sie werden unsre Mitbewerber, selbst gefährlichen Mitbewerber auf vielen Märkten — gewiß, aber vor allem ist uns ihre ganze Art zuwider; ihre Litteratur, ihre Kunst bedeuten augenblicklich nichts; ihre gesellschaftlichen Formen, ihr Geschmack, ihr Verstand sind roh und schwer. Dagegen gefällt uns französische Erfindungsgabe, Lebhaftigkeit, Einsicht, Klarheit, Dichtung. Auch schätzen wir ihre Höflichkeit und Geselligkeit, ihre Großmut und die Bravheit französischer Denkart.“

Wer es nur glaubte! Die angebliche Gleichgiltigkeit gegen unsre und der ganzen Welt Meinung ist heuchlerisches Prahlwelsch, das sich um so lauter gebärdet, je schwieriger es ist, die Meinung der Welt zu bekämpfen. Denn nicht nur sind im Transvaal die neusten Erfindungen im Gewehr- und Geschützwesen, Luftschiffahrt, drahtlose Telegraphie zur Verwendung gekommen; England sah sich dort zum erstenmale in seiner Geschichte auch dem höchst unangenehmen Umstande gegenüber, daß sich die ganze Angelegenheit nicht völlig unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielte, sondern schweigend, aber scharfen Auges beobachtend saßen die Völker der Erde um das Kriegsspiel herum, und in der grellsten Beleuchtung erschien, was man in altgewohnter Weise die Welt glauben machen wollte und thatsächlich oft genug glauben gemacht hat: die Ritterlichkeit des gemeinen Soldaten, der raubt und stiehlt; die unübertreffliche Tüchtigkeit des Offiziers, der an Unfähigkeit seines gleichen sucht, die Feldherrntalente der Führer, die kaum die Taktik eines Friedrichs des Großen meistern, die Wahrheitsliebe, die ängstlich jedes Telegramm zurechtstutzen muß: kurz, der Versuch, die Öffentlichkeit ganz auszuschließen und mit dem endlichen Erfolge, den eine zehnfache Übermacht erringen muß, die ganze Blöße und

*) Im Vorbeigehn mag hier bemerkt werden, daß es kaum ein englisches Wort giebt, das sich so leicht mit dem Ausdrücke und Tonfall tiefster Verächtlichkeit aussprechen ließe, wie das uns bezeichnende German. Ich habe aus diesem Grunde immer bedauert, daß man die englischen Zeitungen veranlaßt hat, anstatt des gebräuchlichen Emperor of Germany die scheinbar getreuerere Übersetzung German Emperor zu gebrauchen. Bei solchen Dingen spielt eine irrthümliche Auffassung des Staatsrechts — von dem deutschen hat der Engländer überhaupt keine Ahnung — keine wichtige Rolle, wohl aber das Sprachgefühl und was damit zusammenhängt.

Schande zuzudecken, ist diesmal nicht gelungen; die öffentliche Meinung der ganzen Welt hat sich im hellen Lichte der Thatfachen bilden können, und sie hat sich mit Ausnahme der Griechen, Serben und des einst unspeakable Turk gegen England ausgesprochen.

Um so größer ist der Wunsch, sie zu gewinnen, um so krampfhafter das Begehren, sie zu widerlegen, und um so thatkräftiger sind die Schritte, um so gewissenloser die Mittel, auch zu diesem Ziele zu gelangen.

Das Verfahren zerfällt in zwei Teile: einen verneinenden und einen aufbauenden. Den ersten besorgt freiwillig, und ohne daß es eines besondern Antriebs bedurfte, die englische Berichterstattung im Auslande. Sie hat sich stillschweigend das Wort gegeben, nach dem Recepte zu verfahren, das sich auf folgende Betrachtung gründet: Unser Krieg ist über allen Zweifel hinaus gerecht. Das beweisen wir mit allen Mitteln, und auf ein wenig mehr oder minder Verdrehung und Entstellung kommt es dabei nicht an. Jede Ansicht, die sich auf dem Festlande oder in Amerika mittelbar oder unmittelbar unter diese Haupt- und Grundanschauung bringen läßt, wird aufgetrieben; ausführlich erwähnt, gepriesen als die Weisheit eines Daniel; das Gegenteil wird vertuscht, entstellt, mit Hohn und Spott behandelt oder am liebsten mit der neuzeitigen Art des Lügens totgeschwiegen. Hierfür Beweise anzuführen, ist ebenso leicht wie müßig: die Herren Engländer werden ja wissen; für uns Deutsche mögen wenige Beispiele genügen. Mommsens schöner Brief wird völlig totgeschwiegen. Nur der Standard bedauert mit mitleidigem Lächeln, daß auch dieser Mann unter den unzähligen hohlköpfigen deutschen Schreibern sei. Ein Zeitartikel wäre nicht zu wenig gewesen, hätte Mommsen — den man mit Birchow, Richter und den deutschen „Liberalen“ überhaupt noch immer für England in Anspruch nimmt und feiert — für die gerechte Sache Englands geschrieben. Ein andres Blatt reiht den großen Gelehrten unter neunzigjährige Mummelgreise. Von den sämtlichen Reden zur Flottenvorlage, die doch manches gute und ehrliche deutsche Wort über den Fall England gegen Südafrika enthielten, bringen Standard, Daily News u. a. nur die — Bebel's in langer Ausführung! Dr. Leyds wird als der Held der Berliner Schönen hingestellt. Der Regent von Mecklenburg erhält wie ein Schuljunge eine Strafpredigt von seinem Oberlehrer, dem deutschen Kaiser. Welchen Einfluß überhaupt dieser auf uns Deutsche hat, davon machen wir uns gar keinen, die Engländer sich folgenden Begriff: „Die Nachricht vom Entsatz Kimberleys hat ein Gefühl der Befriedigung unter allen Deutschen hervorgerufen, die nicht zu dem kleinen, aber doch in gewissen Kreisen einflußreichen Haufen anti-englischer Prahler gehören. Dies beweist, daß die Abneigung gegen uns, die vor wenigen Monaten in Deutschland gewiß ziemlich stark war, vor den sehr kräftigen Äußerungen des Kaisers zurückgewichen ist, der auf den Schaden hinwies, den Deutschlands auswärtige Beziehungen durch solche Anschauungen erleiden könnten.“ (Standard, 17. Februar 1900.)

In der Times wird mit breitem Behagen wiederum Bebel's Rede über

den traurigen Fall Arenberg angezogen. Häufig kehrt auch der Gedanke wieder, dem ein Brief an den Standard (2. Februar 1900) folgenden Ausdruck giebt: „Wenn der Krieg vorbei ist und die britische Flagge siegreich über dem Transvaal weht, so werden die Deutschen nur zu gern ihre »Burenbrüder« vergessen und sich nach der Freundschaft Englands umschauen.“ In demselben Sinne schreibt die Times (2. März 1900): „Die Wandlung, die man von vornherein voraussagen konnte, hat schon eingesetzt. Innerhalb weniger Wochen, oder äußersten Falles Monaten, wird man wenig deutsche Zeitungen finden, die zugeben, daß sie die englische Regierung angegriffen haben mit jeder Art der Verlästerung, das englische Heer beleidigt und das englische Reich als am Abgrunde stehend geschildert haben.“

Verächtlicher und gemeiner dürfte wohl kaum über die Denkart unsers Volks geurteilt werden können. Aber so ist es allgemein: Verachtung, Haß, Unterstellung aller möglichen unehrlichen Beweggründe, bitterer Hohn, Entstellung und Totschweigen sind heute noch, wie so oft schon, die Mittel, mit denen die englische Öffentlichkeit die gegenteilige Ansicht über Englands Verfahren in Südafrika zu ersticken sucht.

Aber es will nicht gelingen; es genügt alles nicht; es ist nicht darüber wegzukommen: auch nach den Siegen ist kein Umschwung eingetreten; auch jetzt noch bleibt England im Unrecht. Das ist bedauerlich, nach englischer Auffassung sogar verwunderlich. Aber als praktischer und thatkräftiger Mann beschränkt man sich nicht auf die verneinende Thätigkeit und Abwehr, sondern greift auch aufbauend ein. Unterm 22. Februar wendet sich (in der Times) der „Kaiserliche Südafrika-Verband“ an die Welt, seinen Ausschuß mit Mitteln zu versehen, die bezwecken, den „unaufhörlichen Strom bössartiger Transvaal-lügen“ aufzuhalten. Der Ausschuß umfaßt die glänzendsten Männer des Hochadels, des Großgeldtums, und auch ein Schwiegersohn der Königin ist darunter. Selbstverständlich fehlt auch (der gespreizte und maßlos überschätzte) Rudyard Kipling nicht; wir vermissen aber den kleingeistigen Bramarbas und Vorbeerdichter Austin*); Stanley paßt gut in diese Gesellschaft zur Verbreitung der Wahrheit; Rider Haggard ist ein großer Imperialist und Deutschenfresser: kurz, der Ausschuß scheint seinem Zwecke entsprechend vortrefflich zusammengesetzt zu sein. Die Kolonien der Vereinigten Staaten und das Festland von Europa sollen durch Wort und Schrift, Reiseprediger und Broschüren gegenüber der Transvaallüge mit lauterer englischer Wahrheit versehen werden: eine höchst

*) Sein jüngster Siegesfang enthält folgende Strophe:

Schande, Schande über dich, Gallier und Teutone! Der du beim Anblick dieser hehren That
Dein Herz aus Reid verhärtet hast, deinem berühmten Glauben untreu wurdest;
Der du mit der Wahrheit dein Spiel triebst, Lüge willkommen hießest, schwatztest und rasseltest
aus Ärger,
Der du den Himmel anflehdest, des Tyrannen Sache zu begünstigen, den Himmel anflehdest,
das Licht zu hindern.
Horch, horch auf den Ruf freigeborner Männer aus dem Lande der untergehenden Sonne,
Glück auf, altes teures England! Es ist gerecht und edel gethan!

erfreuliche Aussicht! Leider steht dieser Handelsgegenstand auf dem Marktte augenblicklich sehr tief. Da es England aber schon mehr als einmal gelungen ist, durch die ausdauernde Wiederholung derselben Dichtung die Menschen von deren Wahrheit zu überzeugen,*) so sei auf die bevorstehende Gefahr hingewiesen. Hüten wir uns, unsre öffentliche Meinung mit denselben Mitteln vergiftet zu sehen, wie dies in England gelungen ist, und jener Ausschuß es auch „für das Festland von Europa“ plant. Englische Machenschaften pflegen reichlich mit Gold gespeist zu werden, und wenn wir den „Umschwung“ einzelner festländischer Blätter in dem Sinne des obigen Standard-Briefs bemerken, so werden wir gut thun, an die Aufgabe des Ausschusses zu denken und englische Wahrheit für das zu nehmen — was sie wert ist.

Ein Beispiel, wie die Thätigkeit dieser Gesellschaft zu denken ist, liegt nahe zur Hand. Ein Telegramm der Times (23. Februar 1900) weist mit liebevoller Sorgfalt auf einen Brief der Magdeburgischen Zeitung hin, worin sich ein in England lebender Deutscher feierlichst dagegen verwahrt, daß man das englische Heer heruntermache und die gallant soldiers als bezahlte Soldtruppen anspreche. Wir brauchen eine solche Belehrung nicht, am wenigsten von einem Deutschen, der in England lebt; denn leider wissen wir zu wohl, was in der Regel von derartigen „Deutschen“ zu halten ist. Dieser Brief nun ist offenbar der Anlaß zu der von der Times daran geknüpften Betrachtung, daß die Magdeburgische Zeitung selbst eine arge Sünderin gegen das edle England sei, und daß sie also einen auch von der Berliner Post angezogenen hochverdienstlichen Aufsatz des Frankfurter Generalanzeigers aufs innigste beherzigen solle. Auf diesem Aufsatz ruht das Auge des englischen Berichterstatters mit großem Entzücken und einer schier verdächtigen Liebe: er erweist ihm eine Ehre, wie er sie seit Jahren nur noch für die Vossische Zeitung, den Börsen-Kurier und die lichtvollen Reden Bebel's als die wahren Vertreter der politischen Weisheit der Deutschen übrig hatte. Denn der Aufsatz führt angeblich den Nachweis, daß eine Londoner Telegramm- und Nachrichtenfabrik die deutschen Zeitungen mit den ungeheuerlichsten Nachrichten versieht, in Sonderdepeschen an die Münchner Neuesten Nachrichten und die Magdeburgische Zeitung „ganze Divisionen des englischen Heeres vernichtet,“ und die Hamburger Nachrichten, den Hannoverschen Kurier und „fünfzig andre deutsche Zeitungen“ mit ähnlichen Lügen versieht, auf die diese hineinfallen, um den Engländerhaß ihrer Leser zu befriedigen. Deshalb sei auch unsre aus solchen Quellen geschöpfte militärische Beurteilung so jammervoll. Als weitere Quelle deutscher Berichte komme noch ein Berichterstatter „aus der Umgebung“ des Dr. Leyds, der nie weniger als 3700 Engländer „tot“ und 17 Geschütze „genommen“ anführe, und was dergleichen unglaubliches Zeug mehr ist, das Lord Salisbury wohl mit dem etwas deut-

*) Wer erinnert sich nicht an die sogenannten Verdienste Hollands um Europa während der Befreiungskriege? „Das englische Märchen ward mit solcher ausdauernder Ernsthaftigkeit wiederholt, daß man im Großen Hauptquartier schließlich daran glaubte und die Phrase von »Hollands Verdiensten um Europa« in das Wörterbuch der Diplomatie aufnahm.“ Treitschke, Deutsche Geschichte I, 528.

lichen, aber berechtigten idiotie bezeichnen würde. Diesen Lügen und Lächerlichkeiten glauben wir guten irgeleiteten Deutschen aufs Wort; weshalb kommen wir auch nicht zu dem Bronnen lauterer Wahrheit, den die englische Berichterstattung längst angestochen hat, und der nun ja durch den „Kaiserlich Südafrikanischen Verband“ aller Welt zufließen soll! Natürlich erhält der Frankfurter Generalanzeiger dafür eine öffentliche Belobigung, da er doch „die Verkommenheit und die Verlogenheit eines großen Teils der deutschen Presse ans Licht zieht: die Ausdrücke, mit der er dieses schmähliche Verfahren brandmarkt, sind keineswegs zu hart!“ Wie erhebend muß das Gefühl des Frankfurter Generalanzeigers sein, zu wissen, daß er nach englischer Anschauung alle jene hochangesehenen Blätter unsers und seines Vaterlands und „fünzig andre“ deutsche Zeitungen für etwas gebrandmarkt hat, was sie nie geschrieben haben! Aber die Liebe zu dieser Leistung ist damit noch nicht erschöpft. Am 24. Februar kommt die Times noch einmal darauf zurück. Wenn die Berliner Neuesten Nachrichten den lächerlichen Vergleich der Times, die Englands Verhalten gegen Transvaal in eine Reihe mit dem Deutschlands gegen Elsaß-Lothringen stellen möchte,*) scharf zurückweisen, so muß diese Verurteilung auf der völligen „Unkenntnis der grundlegenden Verhältnisse der neuern Geschichte Südafrikas“ und auf Nachrichten beruhen, die auch dieses Blatt — von jener Londoner Fabrik beziehe, die doch „der Frankfurter Generalanzeiger in so lustiger Weise lächerlich gemacht hat.“ Wer sich die Mühe nimmt, dieses ganze Lügengespinst aufmerksam zu verfolgen und zu entwirren, der wird begreifen, daß es an der Zeit ist, davor zu warnen. Es soll nun gar nicht behauptet werden, daß der ursprüngliche Brief eines Deutschen in England und der Aufsatz in dem Frankfurter Blatte**) in enger Beziehung mit dem Berichterstat-ter

*) Der Vergleich des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland ist überhaupt sehr beliebt. „Welche Aufmerksamkeit würde man in Frankreich oder in Deutschland im August 1870 Politikern geschenkt haben, die ihre Regierungen aufgefordert hätten, die Feindseligkeiten einzustellen,“ ruft die Times (16. März) aus, um damit den Ruf nach Frieden zwischen England und Transvaal zu widerlegen!

**) In Frankreich scheint eine ähnliche Rolle dem Siècle zuzufallen, in Österreich einem mir gänzlich unbekannten Blatte, der „Information,“ das der Daily News (26. Februar 1900) zu folgender Betrachtung dient: „Der Kaiser von Österreich soll folgenden Ausdruck gethan haben, der einige Wahrheit enthält. »Was, soll er zu einem Diplomaten geäußert haben, alle Lumpen und Strolche von Europa scheinen sich gegen England zusammen gerottet zu haben.« Ein Wiener Tageblatt, Die Information, giebt eine anregende Erläuterung zu diesem Kaiserworte: »So wie im Kriege mit Preußen Napoleon alle deutschen Verbrecher auf seiner Seite hatte, so ist augenblicklich das große Heer der »Deklassierten«, die ganze internationale Halbwelt gegen England auf Kriegsfuß. Wo immer ein mit schlichtem Abschied entlassener Offizier ist, ein abgefeigter Beamter, so kann man ihn physisch oder moralisch im anti-englischen Lager finden. Daß der Mörder Brißewitz seinen Degen den Buren zur Verfügung gestellt hatte, ist kein bloßer Zufall: es ist so zu sagen eine psychologische Notwendigkeit. Alle Reaktionäre und Absolutisten einerseits, alle Umstürzler und roten Republikaner andererseits sind anti-englisch.« Wohl gemerkt, dieses Zeug findet sich nicht etwa in irgend einem Winkelblatt, sondern in der größten liberalen Zeitung Englands, dem einstigen Leitblatte des Grand old man Gladstone.

der Times stehn. Worauf es ankommt, ist: die öffentliche Aufmerksamkeit bei uns darauf hinzulenken, in welcher Weise wir uns die Thätigkeit zu denken haben, die sich der Ausschuß des „Kaiserlich Südafrikanischen Verbands“ vorgesetzt hat. Sind derartige Lügengeschpinste auch nicht immer von besondrer Feinheit, so wird doch mancher unbefangne Leser getäuscht, und aus deren Anschauungen pflegt sich zu bilden, was man öffentliche Meinung nennt.

Wir wollen daran festhalten, daß wir in Deutschland keine Eideshelfer für englische Gewaltpolitik brauchen. Englische und deutsche Auffassung über die Sittlichkeit des Krieges gegen Transvaal sind durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt; am wenigsten wird und soll sie ausgefüllt werden durch Waffenerfolge, die mit erdrückender Übermacht erfochten werden. Je heftiger die Anstrengungen sind, durch Verdrehung und Entstellung, Heuchelei und Ausdauer die böse Sache zu einer gerechten zu machen, um so schärfer wahren wir unsern Standpunkt. Das eben ist die Kraft des sittlichen Gedankens, daß er selbst dann ungebrochen bleibt, wenn die Verteilung der irdischen Machtverhältnisse ihm leider nicht zum Siege verhelfen kann. Jeder, der wie ein braver Deutscher noch den Glauben an diese sittlichen Mächte bewahrt, möchte von ganzem Herzen wünschen, daß es möglich wäre, durch ein Machtgebot die Welt von diesem Alp englischer Unsittlichkeit und Raubgier zu befreien. Aber wir wissen, daß dieses Machtwort bei der Lage der Dinge von deutscher Seite nicht gesprochen werden kann. Das beklagen wir tief und empfinden es mit lebhaftem Schmerz, daß die sittlichen Kräfte auch diesmal wieder der rohen Übermacht haben weichen müssen. Aber wir dürfen hoffen, daß es niemals gelingen wird — auch nicht mit den tückischen Mitteln der Vergiftung des öffentlichen Urteils —, sie auf die Dauer zum Schweigen zu bringen. Und sollte sich früher oder später die Überzeugung bestätigen, daß Englands frevelhaftes Spiel an seinem eignen politischen Körper strafend heimgesucht werden wird, so würde hier nicht der Wunsch eines weltverlorenen deutschen Träumers, sondern nur eine mit der ehernen Notwendigkeit geschichtlicher Entwicklung zu erwartende Thatsache in Erfüllung gehn. Mag aber dieselbe Notwendigkeit unsre Kräfte hindern, für das sittliche Recht offen einzutreten, so wird doch keine Macht der Welt imstande sein, unser Rechtsgefühl zu verdunkeln und uns durch den Erfolg zu überzeugen, daß dieser Krieg des Großgeldtums und der Gold- und Machtgier sittlich und gerecht sei. Auch in Zukunft werden wir — unbeschadet des politischen Nutzens — nicht auf Herrn Austin, wohl aber auf unsern größern Landsmann hören, wenn er sagt:

Es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

